**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 9 (1915)
**Heft:** 3-4

**Artikel:** Macht
**Autor:** Reich, Rudolf
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-133518

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

an die reine revolutionäre Kraft, die hier aufflammt, die aufs Ganze geht, die Welt umfaßt.

Wähle, was du willst, aber versuche nicht, beides zusammenzubringen. Geh' mit Christus oder geh' mit der Welt. Nur geh' nicht mit beiden, es wäre für dich qualvoller Untergang, es würde dich zerspalten, innerlich vernichten.

Geh' mit dem Kriegsgott und seinem Siegeswillen, aber kehre dann entschieden Gethsemane den Rücken. Dort hast du nichts mehr zu tun. Oder finde dich in Gethsemane, wie wir uns alle nun in Gethsemane finden, an Gethsemane wieder aufraffen sollen. Wir wollen leben, aber dürfen wir jetzt schon leben wollen? Müssen wir nicht noch viel mehr in den Tod hinein, in das Ringen mit allem, was den Willen zum Leben entstellt, verzerrt? Es ist nun Gethsemanezeit. Der Ostermorgen ist noch nicht angebrochen. Nicht einmal das Kreuz. Wir sind noch in der Vorschule zum Kreuz. Wir haben noch zu lernen, wie und warum man leidet.

Lehre es uns, Gethsemane. Führe uns noch tiefer in die Nacht hinein, die erst ganz dunkel geworden sein muß, bis die Dämmerung anbricht.

J. Matthieu.

---

# Macht.

„Wiederum nimmt ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigt ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und spricht zu ihm: Dieses alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da spricht Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan! Denn es steht geschrieben: ‚Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen.‘ Da verließ ihn der Teufel; und siehe, die Engel traten hinzu und dienten ihm.“ Matth. 4, 8—11.

Die Geschichte der Staaten, ja die ganze Weltgeschichte ist bis jetzt vorwärts gegangen durch Krieg. Kriege aber haben alle einen gemeinsamen Grund: die Macht. Die Weltgeschichte ist darum eigentlich die Geschichte der Macht. Auch die Arbeit in der Friedenszeit beruht auf Kriegen, durch die ein Friede errungen wurde. Wenn ein Volk oder eine Völkergruppe eine Stufe von Macht erreicht hat, wird Friede, bis das Gleichgewicht sich verschoben hat, d. h. bis auf einer Seite die Macht größer zu werden droht; dann bricht der Krieg wieder los. Macht bringt immer Konflikte und dadurch Unheil. Der

gegenwärtige Krieg ist auch ein Krieg um Macht: um wirtschaftliche Macht, um Weltmachtstellung.

Es ist aus diesen Erwägungen heraus verwunderlich zu beobachten, daß ein Volk dem andern die Schuld am Kriege zuschiebt. Es ist ein Zeichen dafür, wie sehr die Völker im Kriegsgeist befangen sind; denn dem nüchternen Denken ist die Tatsache, daß Macht immer zu Krieg und Unheil führt, zu klar, als daß sie übersehen werden könnte. Gewiß mögen die äußern Veranlassungen des Krieges mehr da oder mehr dort zu finden sein; aber dabei bleiben wir doch nicht stehen, sondern fragen nach den Geisteskräften, die zu den weltgeschichtlichen Ereignissen führen; wir suchen nach den tiefern Gründen, die hinter den äußern Veranlassungen liegen. Und da werden wir eben die Kollektivschuld finden, die Allen gemeinsam ist, die unter der „Macht" stehen. (Auch die in diesem Krieg neutralen Staaten stehen direkt oder indirekt unter der Macht; denn entweder sind sie neutral, weil sie „mächtig" genug sind dazu oder weil es den kriegführenden Mächten bis jetzt möglich war, sie aus dem Krieg zu lassen.) Es mögen in dem oder jenem Volke weniger unmittelbare Gründe zum Kriegsausbruch vorhanden gewesen sein und bei einem andern mehr: aber die tiefste Ursache, die Macht, ist bei allen da. Selbst das Volk, das den Frieden liebt, und die Regierung, die den Frieden zu erhalten sucht, stehen unter dem Gesetz der Macht, sobald sie in der Welt wollen etwas zu sagen haben; sobald sie einen Platz an der Sonne wollen. Und dieses Gesetz ist stärker als der Friedenswille. Wir vergessen gar leicht, daß wir unter dem Fluch des Weltwesens stehen. „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren" und dürfen wir hinzufügen: wenn's ein Volk ist oder wenn's gar mehrere Völker sind, bringen sie Unglück über die Welt.

Und ebenso verwunderlich ist's, die Behauptung der Völker zu hören, der Krieg sei ihnen aufgezwungen worden von den Andern. Ja, aufgezwungen schon; aber von der Macht, die in ihnen selbst ihr Wesen trieb. Denn die kriegführenden Völker wollen entweder ihre Macht erhalten oder sie erweitern. Und zudem liegt es im Wesen der Macht, daß sie sich vergrößern will. Sie duldet keine Macht neben sich; sie will andere Mächte herabdrücken; sie hat vorher keine Ruhe. Da gibt's Konflikte. Auch das ist wieder ein ehernes Gesetz des Weltwesens; die „Welt" geht ihren konsequenten Gang. Und es ist wohl möglich, daß die Macht, geweckt durch diesen Krieg, in einem Reiche oder einer Person konzentriert, alle ihr entgegenstehenden Geisteskräfte unterdrücken und eine zeitlang triumphieren wird.

Nun sagt man aber: es sei zur Kriegsführung für jedes Volk notwendig, daß es dem Feinde die Schuld zuschiebt und daran glaubt, daß ihm der Krieg aufgezwungen wurde; dadurch erst wache die rechte Kriegsbegeisterung auf. Scheinbar ist das richtig; aber es gibt noch etwas, das stärkere Kraft gibt als jene Stimmung, die wieder einmal verrauchen könnte: es ist der Wille, der da sagt: „nun ist das Unglück

hereingebrochen; jetzt vorwärts in den Kampf; indem wir unser Leben dem Tode als Opfer preisgeben, sühnen wir das Unrecht des Krieges und helfen mit, das Neue, Bessere aufbauen." Ob freilich solcher Opferwille auch die aggressive, menschenmordende Seite des Krieges trifft, ist eine Frage. Immerhin kann man sagen: es ist nun einmal da; nun müssen wir's nach allen Regeln der Kriegskunst zu Ende führen; und so würde man den doppelten Fluch der allgemeinen Schuld des Krieges und der individuellen Schuld des Tötens bewußtermaßen auf sich nehmen. Doch führen diese Gedankengänge gar zu leicht ab von der einfachen Wahrheit, daß im Geiste des Evangeliums der Krieg Sünde ist. Oder: sie zeigen andererseits nur zu deutlich, daß Krieg und Evangelium schroffe Widersprüche sind.

Damit sind wir aber schon auf ein anderes Gebiet gekommen: den Glauben. Und da möchte ich vor allem das eine betonen: der Glaube ist die einzige Macht, die nicht zum Krieg führt. Es ist darum aber auch die Macht, die sich auf die Dauer stärker erweist als die Macht der Staaten und Völker. Der Glaube stellt sich ganz auf Gott und sucht nicht Macht und nicht Platz an der Sonne, sondern läßt sich ihn von Gott geben, indem er es in Gottes Hand und Willen legt, auch auf die Gefahr hin, daß Gott den Glaubenden der Weltmacht zum Opfer gibt. Ein Volk, das einmütig zusammenstehen würde in dem festen Entschluß: wir wollen ein Volk sein, das alle guten Kräfte in sich entwickelt, das allem Haß in seinen Gliedern widersteht, das alle Schlechtigkeit, allen Mammonsdienst bekämpft und besiegt, das wirklich von Liebe beseelt ist; wir wollen auch in Freundschaft mit den andern Völkern leben und darnach trachten, daß wir ihnen unsere Liebes- und Freundschaftsdienste anbieten, wo es angeht; aber Krieg führen: das tun wir nicht; und wenn uns ein Staat bedroht, verteidigen wir uns nicht, sondern wir überlassen das Gott; wenn Er durch seine Wundermacht dann den Feind von unsern Grenzen abhält, danken wir Ihm dafür; wenn Er es aber für gut findet, uns dem Feinde zu überlassen, sprechen wir: Dein Wille geschehe, und geben uns Gott anheim, daß Er durch unser Opfer sein Reich baue — ein solches Volk wäre ein Glaubensvolk und ein Gottesvolk. Von ihm ginge Heil und Segen aus auf die Welt durch die Macht seines Glaubens, mehr als von denen, die ihre Macht und Machtstellung verteidigen. Bis jetzt war meines Wissens noch kein solches Volk auf Erden. Ein solcher Wille kann auch nicht gemacht werden weder von Fürsten, noch Regierungen, noch Parlamenten; der muß von oben gewirkt sein und spontan aus dem Volksganzen herauswachsen. Bis jetzt war es so, daß aus allen Völkern Einzelne sich heraushoben, einander die Hand reichten und zusammen ein Gottesvolk bildeten, das seinem Glauben treu sein will bis zum Tod, also auch auf die Gefahr äußerer leiblicher Niederlage hin. Wenn es je ein solches Volk innerhalb politischer und geographischer Grenzen geben sollte — wenn also je ein irdischer Staat ein solches Gottesvolk aus-

machen würde, wäre für ihn die Rüstungs- bezw. Abrüstungsfrage erledigt. Ich glaube, hier liegt auch in der Tat das tiefste Problem dieser Frage. Der dauernde Friede kann nur durch den Glauben zustande kommen.

Einmal lebte auf dieser Erde jemand ganz in solchem Glauben: Jesus. In Seinem Leben war kein Zwiespalt, wodurch die Kraft dieses Glaubens hätte gemindert werden können. Da war auch kein Schwachglaube, wie selbst glaubensfrohe Menschen zeitweise davon können angepackt werden, wenn ihnen ihre Sünde vor Gott bewußt wird; da war auch keine Selbstverteidigung, als die Feinde ihn angreifen wollten. Er dachte nicht: ja um meiner Aufgabe willen muß ich mich verteidigen; um die Gaben, die Gott mir gegeben hat, zu erhalten, muß ich mich wehren. Vielmehr nahm Er auch die Feindschaft aus Gottes Hand, verbot seinen Jüngern mit dem Schwert dreinzuhauen und um Feuer vom Himmel zu bitten, verbot sich selbst, die Legionen vom Himmel zu rufen, und wußte: „auch das Kreuz, auch das Opfer gehört zu meiner Aufgabe." Sein Leben war Glaube, vollkommener, vollendeter Glaube. Jesus war der „fleischgewordene" Glaube. Dieser Glaube war aber auch eine Macht und ist seit seinem Dasein eine Macht gewesen. An ihm rankt sich der Glaube derer empor, die in Jesu Nachfolge wandelten und wandeln. Seine Macht war so groß, daß Tausende der Macht der Welt trotzten und ihr Leben ließen um seinetwillen. So groß, daß andere Tausend ein Leben voll glühender Liebe für ihre Mitmenschen führten und sich in dieser Liebe verzehrten; daß sie aus Glauben durch ihre Liebe harte Herzen erweichten, Millionen aus den Taschen geldliebender Weltmenschen hervorzauberten und ihren Liebeswerken dienstbar machten. Diese Glaubensmacht hat sich sehr stark erwiesen.

Weil aber dieser Glaube sich auf den lebendigen, heiligen Gott richtete und von dorther kam, hat er sich erwiesen auch als Macht des Gewissens. Jesus, der fleischgewordene Glaube, ist eben deshalb auch das Gewissen; Er ist das Gewissen der Gewissen. Jedes Einzelgewissen entzündet sich seither an jenem Gewissen. Gewiß ist bei Vielen, gerade bei vielen Christen, das Gewissen erschlafft; aber durch Ihn wird es wieder erweckt, wenn Er durch einen Mitmenschen, in dem das Gewissen leuchtet, uns nahetritt, oder wenn Gott durch Leiden und Schmerzen des Leibes und der Seele Jesus in uns wachruft. Bei Vielen aber war und ist das Gewissen sehr fein, weil sie es an Jesus gebildet hatten und haben; und in dieser Feinheit war und ist es so stark und mächtig, daß es die Mächte der Welt zum Kampf aufruft und sich gegen das Weltwesen auflehnt. Und wie beim Einzelnen ist's beim Gewissen als soziale Erscheinung. Auch im Völkerleben gibt's Zeiten, wo das Gewissen erschlafft ist; aber wie der Windstoß das verborgen glimmende Feuer zur hellen Flamme anfachen kann, so kann auch ein Sturm, der dahinbraust über die Völker, in ihrer Seele das Bild des fleischgewordenen Glaubens wieder wachrufen, und ihr Gewissen kann an Ihm

sich wieder entzünden. Und in neuerer Zeit haben wir's erlebt, daß ein Menschheitsgewissen erwacht ist in weiten Kreisen. Heute ist trotz allen scheinbaren Gegenteils, dieses Gewissen deutlich geworden; denn erstens ist's eine wunderbare Tatsache, daß da und dort Menschen, die mit dem Kriegsausbruch aber auch gar nichts zu tun haben, mit elementarer Wucht von der Buße dieses Krieges wegen erfaßt worden sind; und zweitens sind viele Menschen an der Arbeit, die Kriegswunden zu heilen und ihre Kraft und Fähigkeiten für den Frieden einzusetzen.

All das ist gewirkt von jener Macht des Glaubens, die in Jesus Fleisch geworden ist. Zwar freilich: das Merkwürdige dabei ist, daß Er zuerst der Macht des Weltwesens, damals sich zeigend als Religionsmacht, unterlegen ist. Aber das, was viel wunderbarer ist, ist das, daß Er durch seinen Glauben ein Feuer angezündet hat auf Erden, das nie mehr konnte gelöscht werden; ja, jedesmal,... jedesmal, wenn es den Anschein hatte, als ob die Macht der Welt es doch unterdrücken könne, lohte es umso heller und mächtiger wieder auf. Sein Schein reicht immer weiter, und es wird die Zeit kommen, wo es alle Mächte der Erde überstrahlt. Die Macht des fleischgewordenen Glaubens wächst und wächst, bis daß alle Macht Ihm zu Füßen liegt und Ihm untertan ist.

Rudolf Reich.

---

# Jesus und der Tempel.

Mrc. 11, 15—19 u. 13, 1—3.

## I.

Unter den Taten, die von Jesus berichtet sind, nimmt die Tempelreinigung eine besondere Stelle ein. Wir möchten diese Tat nicht missen, denn sie wirft ein helles Licht auf den Charakter, das innere Wesen Jesu. Von Jugend an damit vertraut, daß Jesus den Tempel gereinigt hat, verwundern wir uns darüber kaum weiter. Im Grunde liegt aber darin etwas sehr Auffallendes. Wir schlagen ein Blatt des Evangeliums um und stoßen auf die Stelle, wo Jesus zu den Jüngern, die den gewaltigen Bau des Tempels bewundern, sagt, es werde kein Stein davon auf dem andern bleiben. Wenn wir diese Berichte aufmerksam lesen, muß sich uns eine Frage aufdrängen. Wir fragen: „Warum hat sich Jesus eigentlich so um den Tempel bemüht, dessen baldigen Untergang er so klar voraussah, und warum hat er die Zerstörung des Tempels angekündigt, um den er sich kurz vorher mit solchem Eifer und solcher Energie bemüht hatte?" Es ist vielleicht nicht wertlos, das Verhältnis Jesu zum Tempel einmal unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten. Die Beantwortung